

Teuflisch

Andere Opernpaare können voneinander auch auf der Bühne nicht genug kriegen. **Erwin Schrott** und Anna Netrebko ziehen in dieser Hinsicht das Privatleben vor. Gerhard Persché traf den Sänger in Wien und erfuhr, warum er nach dämonischen Rollen Yoga macht.



Foto: Michael Pöhn/Wiener Staatsoper

Erwin Schrott als Méphistophélès (Faust)
in einer Aufführung der Wiener Staatsoper.

Sympathy for the devil? Der Ort für eine solche Fragestellung ist vielleicht schlecht gewählt, blicken wir durch die Fenster eines Restaurants auf dem Wiener Franziskanerplatz doch auf die Fassade von Wiens einziger Kirche im Renaissance-Stil, die freilich vor allem für den von Andrea Pozzo gestalteten barocken Hochaltar berühmt ist. Aber die Frage zielt auch eher auf das Programm, das Erwin Schrott für sein neues Recital gewählt hat: viel Teuflisches – Mefistofele, Dapertutto aus „Les contes d'Hoffmann“, den Vatermörder Pagano aus Verdis „I Lombardi“, Scarpia, Attila. „Wir haben auch darüber nachgedacht, ob wir das Recital vielleicht so nennen sollten. Aber dann sind wir davon abgekommen, weil der Titel doch zu eindeutig auf den Song der Rolling Stones fixiert ist“, meint Schrott.

Wie er denn mit dem Teuflischen zurechtkäme, frage ich ihn. Schließlich sei ja ein gewisses Maß an Identifikation

Rolle dauernd das Negative tun, und diese Dinge wirkten sich unwillkürlich auf die seelische Energie aus. Wie wird man das wieder los, wenn man die Bühne verlässt? O.k., ich bin kein schlechter Mensch, aber jeder hat auch das Dunkle in sich. Das Negative nimmt man von der Bühne ins Unbewusste mit, wo es Spuren hinterlassen und manches auslösen kann, von dem das Bewusstsein keine Ahnung hat. Daher haben wir damals nach der Vorstellung stets eine Art Ausgleichs-Yoga gemacht, um die Psyche in Balance zu halten.“

Yoga gehört auch heute zum Tagesablauf des Sängers. Überhaupt hält er sich sehr an den alten lateinischen Spruch, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnen müsse. Er sieht ungeheuer fit aus, betreibt beispielsweise Klettersport. Klettern und Uruguay – wie bringt man diese beiden Dinge zusammen? Er lacht: „Uruguay ist flach wie eine Tischplatte. Nein, nein, ich hab’

Zurück zum Album, zu den darin verkörperten Figuren und der Identifikation mit ihnen: Gerade wurde in Wien eine Oper uraufgeführt, in der es um eine Schauspielerin geht, die Bühne und Leben mischt und damit nicht zurechtkommt. „Man kann es sich nicht erlauben, im wirklichen Leben die Figur zu sein, die man auf der Bühne verkörpert, sonst würde man ja wahnsinnig“, meint der Sänger. „Ich setze mich eine Stunde vor jeder Vorstellung hin und konzentriere mich nochmals ganz auf den Charakter, nicht nur auf Text und Musik, sondern auch auf seine Psychologie. Aber die Figur nimmt von mir nicht in einem solchen Maße Besitz, dass ich sie auch im Leben spielen würde.“ Auch nicht Don Giovanni? Oder Escamillo, den Schrott unter anderem vor zwei Jahren bei der Saisonöffnung der Mailänder Scala gesungen hat? „Nein, weder noch. Zwar sind beide Stierkämpfer in der Arena des Lebens, wenn man so will.

Doch Escamillo ist ein irgendwie langweiliger Charakter, flach, eindimensional. Und nicht wirklich gut für die Stimme; manch großer Kollege – José van Dam, Leo Nucci – haben mich davor gewarnt.“

Also keine Partie zum Herumreisen. Und der Don? „Natürlich liebe ich diese Partie, singe sie auch in nächster Zeit häufig. Das wirklich Interessante an ihm ist allerdings, dass Don Giovanni über seinen Zenit hinaus und bei den Frauen nicht mehr wirklich erfolgreich ist; ständig wird er gestört, kommt nicht zum Ziel.“ Aber mit Donna Anna ist doch etwas passiert, nein? Hector Berlioz interpretierte ja die Koloraturen in Annas „Forse un giorno il cielo ancora sentirà pietà di me“ als Reminiszenz an gewisse körperliche Höhepunkte in der Begegnung mit dem Don. „Ihr Vater attackiert ihn aus genau diesem Grunde, und sie bittet Don Ottavio am Schluss

ReingehÖrt

Der Bassbariton aus Uruguay versteht es, sein attraktives Timbre gewinnbringend einzusetzen und mit kernigem, flexiblem Körperklang und stupender Höhe – etwa beim Gis in Dapertuttos „Scintille, diamant“ – pralle Figuren auf die Hörbühne zu stellen. Dabei dominieren die dunklen Typen und Tönungen von Mefistofele bis Scarpia; dass Schrott differenzierend auch die zarten Farben der Melancholie beherrscht, beweist er mit der berührend gestalteten Sterbeszene des Don Quichotte aus Massenets Oper.

Erwin Schrott singt Arien: von Bizet, Boito, Gomes, Gounod, Puccini, Sorazábal und Verdi; Erwin Schrott, Wiener Staatsopernchor, ORF-Radio-Symphonieorchester Wien, Daniele Rustioni (2012); Sony CD 886919711622 (69')



vonnöten, um eine Figur auch auf der Hörbühne glaubhaft zu gestalten. Der Teufel hat zwar, wie es heißt, meist „die bessere Musik“. Doch genügt das? „Dazu muss ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Ich war in Monte Carlo, um meinen ersten Mefistofele zu singen. Nach der Generalprobe traf ich jemanden, der Yoga lehrte, und er stellte mir ebendiese Frage: Wie gehen Sie mit diesem Charakter um? Man müsse doch in dieser

das in Italien gelernt, relativ spät – ich war schon über 20. Meine Tochter aus einer früheren Beziehung – sie ist jetzt fast vierzehn – hat es darin bereits beinahe zur Perfektion gebracht; sie eilt die Wände hinauf wie eine Spinne.“ Sein Sohn mit Anna Netrebko, Tiago, ist nun beinahe vier. Ob sein Vater denn wolle, dass Tiago auch Sänger werde, frage ich. „Er soll werden, was im Spaß macht – solange es sich in den Grenzen der Legalität bewegt.“

auch um ein Jahr Bedenkzeit. Ja, ich glaube, dass das mit Anna das letzte Mal ist, dass er zum Ziel kommt. Calixto Bieito hat das in seiner viel diskutierten Inszenierung genau so verstanden; vielleicht war er dabei ein bisschen zu explizit. Denn das Auto, in dem das Ganze stattfand, schaukelte ja auf ziemlich eindeutige Weise.“

Diese Oper wurde für Anna Netrebko und Erwin Schrott schicksalhaft; die Russin, die ihren internationalen Durchbruch mit der Donna Anna bei den Salzburger Festspielen feierte, und der Sänger aus Uruguay lernten sich bei einer Aufführung des „Don Giovanni“ an Covent Garden London kennen und lieben. Ein herausragender Interpret des Don Giovanni ist naturgemäß auch eines der Vorbilder des Sängers: Cesare Siepi. In einer Rezension stand mal zu lesen, Erwin Schrotts Timbre erinnere an den großen Italiener. Er lacht erfreut: „Wer hat das geschrieben? Wohin soll ich den Wein und die Schokolade senden? Das ist ein ganz enormes Kompliment! Aber, um die Wahrheit zu sagen, auch Marta Domingo hat mir einmal gesagt: ‚Du hörst viele Aufnahmen von Cesare Siepi, nicht?‘ Ich fühle mich wie sein Enkel, der den Über-Großvater nie wirklich einholen wird. Sein Mefistofele, sein Don Giovanni – unerreichbar. Natürlich kenne ich fast alle seiner Aufnahmen. Aber ich höre mir ständig auch andere große Sänger an – Maria Callas, Mirella Freni, Leo Nucci, Fischer-Dieskau.

Und Plácido Domingo, der einer seiner „Entdecker“ war. 1998 gewann der damals 25-jährige Uruguayaner (geboren im Dezember 1972 in Montevideo) den Ersten und den Publikums-Preis bei

Domingos „Operalia“-Wettbewerb in Hamburg. Seitdem ist er an den großen Opernhäusern der Welt zu Hause. Ob er auch privat in die Oper geht? „Schon, aber nicht unbedingt jeden Tag. Meine Interessen sind vielfältig, ich gehe auch gerne ins Schauspiel, sehe mir Ausstellungen an, betreibe wie schon erwähnt Sport. Außerdem koche ich mit Leidenschaft, Kochen ist eines der Dinge, die ich wirklich gut kann. Und ich lese wahnsinnig gerne. Nicht auf dem iPad; ich brauche dieses haptische Gefühl des

„Meine Stimme ist meine Persönlichkeit, warum soll ich die verleugnen?“

Papiers, den zarten Geruch der Druckerschwärze. Leider liest man Bücher immer weniger, und das ist ein ganz großer Verlust. Lesen regt unsere Fantasie an, auf der imaginären Bühne geschieht doch viel mehr als auf dem Screen von Computern und Fernsehen. Wir sehen daher daheim auch ganz wenig fern, nur punktuell. Und natürlich höre ich auch zu Hause viel Musik, aber eben nicht nur Klassik, sondern auch südamerikanische Folklore, Tangos.“

Ob es ihn denn gestört habe, frage ich, dass einige Rezensenten seine CD „Rojotango“ als „zu opernhafte“ kritisiert haben? „Nein, überhaupt nicht. Ich bin Opernsänger, das kann ich ja nicht leugnen. Aber ich habe die Tangos so interpretiert, wie sie mir von meinen Eltern in Erinnerung waren – sie haben mich als Kind damit in den Schlaf gesungen. Und die Tango-CD war irgendwie ein kleines Dankeschön an sie. Aber ich wollte dabei nicht klingen wie Carlos Gardel oder Julio Sosa, das wäre doch völlig falsch: Die Leute wären verunsichert, ich wäre verunsichert, meine Stimme wäre verunsichert. Nein, nein – ich wollte die Tangos mit meiner Stimme singen, wunderschöne Lieder mit

meiner Technik. Ich würde ja auch Wagner mit meiner eigenen Stimme und Technik singen, *sul fiato*, auf dem Atem fließend – nicht mit Stautechnik. Meine Stimme ist meine Persönlichkeit, warum soll ich die verleugnen?“

Anders als andere Opernpaare treten Anna Netrebko und Erwin Schrott selten gemeinsam auf, am ehesten noch in Konzerten. Warum? „Weil wir das überhaupt nicht forcieren. Außerdem ist es auch schön, jemanden zu haben, der auf einen wartet, für einen da ist und einem Ruhe gibt, der nicht gerade durch eigene Auftritte gestresst ist. Außerdem gibt es gar nicht so viele Opern für uns beide. Das letzte Mal standen wir zusammen auf der Opernbühne, als wir uns kennen lernten: beim ‚Don Giovanni‘ in London. Seither nicht mehr, trotz vieler Angebote. Ich frage auch immer: Warum wollen Sie uns als Paket? Wenn man Anna will, soll man Anna nehmen, wenn man mich braucht, komme ich. Das ist eine sehr gesunde Entscheidung, und wir halten uns daran. Aber wir werden ein paar Produktionen zusammen machen, etwa ‚Faust‘ und ‚Le nozze di Figaro‘, beides in Baden-Baden.“

Im Moment jedoch erholt er sich in Wien, wo Anna Netrebko und er ihre gemeinsame Wohnung haben, begleitet Anna zu ihren Engagements. Danach kommt der „Don Giovanni“ in Berlin, in der Arena di Verona und an der Met, der Graf auf einer Tournee der Wiener Staatsoper mit „Le nozze di Figaro“ nach Japan, auch hat er Angebote als Mefistofele – wo, will er noch nicht sagen. Die Zahl seiner Auftritte pro Jahr versucht er auf höchstens 65 zu beschränken, inklusive Konzerte. Früher waren es mal über hundert. Nicht, dass er in die Jahre käme, meint er, aber weiser sei er eben geworden. Und ökonomischer. ■